

Gemeindeblatt

für die Kirchengemeinde Qualitz

15.7.1933



Gemeinde= blatt

für die

Kirchgemeinde Qualitz

Nr. 6. 15. Juli 1933

Wir können uns kaum ein klares Bild machen von dem, was in der Zeit vor 700 Jahren in Qualitz geschehen sein wird. Es sind nur dürftige Urkunden, die uns hinterlassen sind. Es sind nicht große Ereignisse in unserm Dorf zu verzeichnen. Dennoch ist es wohl wert, daß einen Tag dem Gedenken der 700-jährigen Geschichte unseres Dorfe widmen. Wir wollen unsere Heimat damit ehren, nicht weil sie besonders berühmt würde, sondern weil wir sie lieben mit ihren Buchenwäldern, mit Feld und Flur. Sie soll uns besonders vertraut werden, wenn wir ihre Geschichte verfolgen. Geschlechter sind gekommen und vergangen. Unser Dorf hat gute Tage gesehen und schwere Stürme erduldet. Wem wir als ersten gedenken, so wollen wir zugleich unsern Vätern danken, deren Arbeitsfrüchte wir ernten. In allen aber stehen wir in gläubiger Ehrfurcht vor Gott. Er bleibt durch die Jahrhunderte hindurch derselbe trotz allen Wechsels und Wandels. Seine Jahre nehmen kein Ende. Er hat auch hier gewaltet nach seinem Willen. Ihm wollen wir danken, der bis hierher gläubig geholfen hat.

Unsere Kirche ist in einer Zeit entstanden, wo sich die westfälischen Siedler nach und nach in unserem Land Mecklenburg festhaft zu machen begannen. Sie haben die Wenden vertrieben, die das Land lange Zeit hindurch bewohnt hatten. Bald konnten sich diese nur noch in wenigen Ortschaften halten. Dann haben die westfälischen Einwanderer die noch weithin mit dichtem Wald bestanden Felder urbar gemacht. Es entstanden über

all Siedlungen. Sie wurden vom Landesherrn oder auch vom Bischof eingerichtet und gegen Zahlung einer gewissen Pacht den Inhabern überlassen. Zugleich mit ihrer höheren Kultur haben die Westfalen auch das Christentum in unser Heimatland Mecklenburg gebracht. Die meisten unserer Kirchen sind in dieser Zeit erbaut worden. Die Pfarren wurden mit Ländereien und Einkünften eingerichtet, wie sie im Großen und Ganzen bis heute bestehen. Auch Vertreter und Vorsteher der Gemeinde, die Kirchenjuraten, wurden schon in dieser Zeit bestellt.

So begann auch in unserm Dorfe wohl bald reges Leben. Leicht haben es diese Einwohner nicht gehabt. Sie haben Kämpfe mit den Wenden führen müssen, haben viel Mühe und Arbeit auf den Feldern gehabt. Sie waren nicht einmal sicher vor Wölfen und wilden Tieren die noch lange in den Wäldern ihr Unwesen trieben. Wir müssen ihre Treue und Beharrlichkeit ehren, wie sie sich eine neue Heimat gegründet haben. Wir haben ihnen zu danken, daß sie das Deutschtum und das Christentum hier heimisch gemacht haben.

Aus der 700-jährigen Geschichte der Kirche und der Gemeinde Qualitz.

Im Jahre 1233 hören wir zum ersten Mal etwas Genaueres von unserer Kirche und damit unserm Dorfe. Das Kloster Rühn konnte gegründet werden, da die Einfälle der Wenden mehr und mehr aufhörten. Dem Kloster wurde „die Banne“ auch in der Qualitzer (damals Chualitz geschrieben) Kirche übergeben. Darüber heißt es in einer alten Urkunde vom 8. Juli 1233: Brunward, Bischoff von Schwerin bewidmet das Kloster Rune (Rühn) mit dem Dorfe Rune Pyaceke (Peetsch) Nienhagen bei Rune (jetzt nicht mehr vorhanden) Brunit (Bernitt) mit dem Hagen, Altona, Duzcin (Tessin) mit dem langen Hagen (Hermannshagen), so von Duzcin gehet nach Glambede werts. Gibt auch dem Kloster die Banne in folgenden Kirchen als Nienkerken (Neuentkirchen), Rezhewow (Retschow), Curin, Duzcin, Warin, Chualitz, Bomgarde, Bontin, Tarnow, Parme (Parum) Satow, Lambrechtshagen bei Parkentin und nach Eve Herbordi Tode sowol die Kirche zu brunit als derselben han.

Die hier genannte Kirche ist kaum schon unsere heutige Kirche gewesen. Im Wesentlichen muß unsere heutige Kirche, wie aus ihrer Bauform zu schließen ist, aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen. Wahrscheinlich ist die alte Kirche von den einwandernden Deutschen zunächst in einfacher Form erbaut worden. Diese Kirche wird später wesentlich umgebaut worden sein.

Im Laufe der Zeit hat frommer kirchlicher Sinn auch das Innere der Kirche immer mehr ausgestattet. Der alte in der Sakristei aufbewahrte Altar und das vor der Sakristei befindliche Crucifix geben noch jetzt ein deutliches Zeugnis davon. Der Altar stellt in der Mitte die Kreuzigung mit Maria und Johannes dar. Darunter die gekrönte Maria neben Christus sitzend. In den Seitenfeldern verschiedene Heilige und auf den Altarflügeln Bilder aus der Passionsgeschichte. Nach 1641 soll unsere Kirche zwei solche Altäre gehabt haben. Im Turm sollen in früherer Zeit vier Glocken gehangen haben. Von einer erfahren wir, daß sie im Jahre 1460 gegossen worden ist. Diese ist im Jahre 1873 in eine neue umgegossen worden. Es ist also dies eine von den Glocken, die im Weltkriege abgeliefert worden sind. Die alte Glocke von 1460 trug wie berichtet wird folgende Inschrift: anno

domini m^occc^o (= im Jahre 1460) feria secunda ante Galli (= 11 Oktober) O rex gloriae Jesu Christe, veni cum pace (König des Ruhmes, Jesus Christus, komme mit Frieden) darunter stehen die Namen der heil. drei Könige Gaspar, Melchior, Balthasar. Sie gelten als die drei Wetterherrn.

Außer unserer Kirche haben noch zwei Kapellen in der Umgebung von Qualitz in alter Zeit gestanden. Die eine im sogenannten Kätherholz unweit der nach Warin führenden Chaussee. Dieselbe ist von dem Wariner Pastor bedient worden. Noch im Anfang des 19. Jahrhunderts haben 2 Bauern aus Qualitz jährlich eine an diese Kapelle gezinnte Abgabe an den Wariner Pastor überbracht. Die andere Kapelle hat in der Nähe von Gralow auf dem noch jetzt sogenannten Kapellenberge gestanden. In dieser Kapelle sind die Gralower Bauern und die Gralower Glashütte eingepfarrt gewesen. Auch ein Kirchhof als Begräbnisplatz ist hier vorhanden gewesen. Beide Kapellen sind wahrscheinlich im dreißigjährigen Kriege zerstört worden. Die Arbeiter der Gralower Glashütte haben darauf ihren Stand in der hiesigen Kirche auf dem Chor erhalten, welches zu diesem Zweck erbaut worden ist. Von beiden Kapellen wird erzählt, daß ein in der Nähe weidendes Pferd, welches sich an der Mauer der Kapelle geschauert, durch die nur angelehnte Tür derselben hineingegangen sei, worauf der Wind hernach die Tür ins Schloß geworfen habe. In Folge dessen sei das Pferd später in der Kapelle (die damals nicht mehr benutzt wurde) verhungert vorgefunden worden.

Ueber die **Gemeinde Qualitz** hören wir zum ersten Mal im Jahre 1329. Damals versetzt Bischof Johannes von Schwerin die Dörfer Mantmoos und Qualitz für 500 Lübische Mark mit Zins; Bede (alte Abgabe) und Gericht an den Schweriner Domherrn Heinrich von Bülow. Der Eigentümer von Qualitz war also ursprünglich der Bischof von Schwerin, an den auch die Abgaben des Dorfes fielen. Daneben aber tauchen viele andere Besitzer von Qualitz oder auch einzelnen Qualitzer Höfen auf. So sind 1329 ein Hof und eine Mühle (sicher die erst im letzten Jahre auf der Brummerschen Hofstelle wieder neu entdeckte) im Besitz der alten Adelsfamilie Mantmoos und der mit ihnen in Vettertschaft verbundenen Familie Holstein. Sie verlassen 1361, 1372 und 1373 ihren Besitz an die von Bülow. 1376 ist der Hof und die Mühle im Besitz des Bischofs Friedrich. Er hat den Besitz seinen Vettern abgekauft und bringt ihn an das Stiftsamt Warin. Dann bleibt Qualitz Stiftsgut. Es muß aber bald an das Stiftsamt Bülow gefallen sein. Später, sicher schon 1526, wurde es wieder dem Stiftsamt Warin zugelegt mit den Dörfern Göllin und Glambek. Wenigstens bis 1632 wurde Qualitz von Warin aus verwaltet. In den Jahren 1632—1641 wird es wieder zum Amte Bülow zurückverlegt. 1648 geht es ins landesherrliche Domanium über. Demgemäß hat jetzt auch der Landesherr das Patronat über die Kirche inne.

Außer den Besitzverhältnissen erfahren wir aus der ältesten Zeit wenig über unser Dorf. Bis zur Reformation sollen 26½ Hufen (= etwa 265 000 □R.) zu Qualitz gehört haben. 1523 bezahlten 18 Bauern aus Qualitz Pacht an das Amt Warin. Deren Zahl veränderte sich kaum bis zum dreißigjährigen Kriege.

Aus der Reformation sind sehr wenig Nachrichten überliefert. Die Namen zweier katholischer Geistlicher unserer Kirche um 1500—1540 etwa sind Simon Soldede und Thomas Korte. Von 1542 bis nach 1544 ist Johann Renwart hier. Er wird der erste gewesen sein, der hier protestantische Predigt gehalten hat. Er soll aber sehr unthätig und ungelehrt gewesen sein, wie übrigens die meisten damals, fehlte ihnen doch in der katholischen Zeit auch jede gründliche wissenschaftliche Ausbildung. Unsere Kirche wird in

dieser Zeit manche Umgestaltung an Kanzel, Gestühl und Altarraum erfahren haben, um sie für den evangelischen Predigtgottesdienst herzurichten.

In der Zeit des dreißigjährigen Krieges sind auch über unser Dorf die schwersten Stürme ergangen. Gleich beim ersten Einrücken der Kaiserlichen (circa 1620) wurde ganz Qualitz fast vollständig ausgeplündert und verwüstet. Krieg und Pest räumten furchtbar auf in der Dorfschaft. Große Teile des Dorfes werden lange wüst und öde gelegen haben. 1641 zählte die Gemeinde nur noch 96 Mitglieder. Die Besitzverhältnisse haben auch in dieser Zeit manche Veränderung erfahren. Im Zusammenhang damit hören wir sogar, daß der Schwedenkönig Gustav Adolf über unser Dorf eine Verfügung trifft. Das Dorf wurde jetzt zum Amte Büchow gelegt. Daher waren die Dienste jetzt auf der Meierei Hermannshagen zu leisten. Qualitz, Göllin und Glambek waren jetzt auf der Meierei Hermannshagen dienstpflchtig. Diese Dörfer schenkte Gustav Adolf (im Feldlager bei Fürth September 1632) seinem „Oberstleutnant und seines Frauenzimmers Hofmeister“ Adam Heinrich Penz. Dieser übergab sie am 28. April 1634 an Herzog Adolf Friedrich gegen das Gut Sezín bei Wittenburg und gegen 15,000 florin bar Geld. 1655 vermachte Herzog Adolf Friedrich Hermannshagen mit den dienstpflchtigen Dörfern Qualitz und Schlemmin dem Kloster Rühn. Auch unsere Kirche ist nicht verschont geblieben von den Stürmen des 30jährigen Krieges. Von den 4 Glocken gingen zwei verloren. Eine nahmen die Soldaten und eine andere ließ Ulrich von Penz nach seinem Gute Boddin bringen. Der Pastor Wilhelm Bergmann klagte, daß er selbst dreschen und andere harte Arbeit verrichten müsse, da nur wenig Bewohner in Qualitz seien. Eine Pfarrscheune war nicht vorhanden. Daher mußte das Getreide im Wohnhause aufbewahrt werden. Von 1641—1649 war hier Samuel Teichmann. Von ihm heißt es, er war ein „Hochdeutscher“ und wird sich dem plattdeutschen Landvolk wohl schwerlich recht verständlich machen, haben können. Obgleich er den ganzen Sommer hindurch den Katechismus erklärt hatte bestand die Gemeinde doch schlecht im Examen.

Im Jahre 1625 hören wir zum ersten Mal von einer Schule in Qualitz wie in Baumgarten, Mojsall, Bernitt, Boitin und etwas später auch Tarnow. Diese Schulen gingen aber während der Kriegenunruhen meistens ein aus Mangel an Schülern. 1641 steht die ziemlich gut erhaltene Küsterei in Qualitz leer.

Die übrigen Dörfer der Gemeinde wurden im Kriege fast ebenso zerstört. In Göllin (im 16. Jahrhundert noch Goldine genant) waren bis zum 19. Jahrhundert noch 10 Bauernstellen. Die meisten wurden im Kriege zerstört. 1754 wohnten im Dorfe nur noch 3 Bauleute und 1 Kossat.

Glambek hatte in alter Zeit 7 Bauernhufen, davon gingen die meisten im dreißigjährigen Kriege ein. Schon 1629 waren 6 Hofstellen verwüstet. Nach dem Kriege wurden die verwüsteten Hufen an den Pächter Effland verpachtet. Denselben wurden noch 4 Bauernstellen dazu gegeben. Im Dorfe Glambek blieb nur ein Bauer. 1717 wohnten 2 Kossaten und 1 Büdner dort. Die Beschreibung des Amtes Büchow vom Jahre 1767 kennt noch einen Hof und ein Bauerndorf Glambek.

In Jaebelitz wohnten in alter Zeit 4 Bauleute und 3 Kossaten. Im Kriege gingen aber drei Stellen ein, und es wurde die Feldmark, soweit sie nicht unterdessen mit Buschholz bewachsen war, unter die vier übriggebliebenen etwa gleichmäßig verteilt.

Auch Gralow scheint sehr unter dem Kriege gelitten zu haben. 1651 sind nur noch 3 Bauern daselbst. Früher war es ein großes Bauerndorf gewesen. Es sollen ursprünglich 14 Bauern dort gewohnt haben. Noch im Jahre 1577 waren es 8 Bauleute und 2 Kossaten, im Jahre 1581 6 Bauern und 2 Kossaten.

Ueber die Gestalt der Umgebung ist das Folgende überliefert: Qualitz wie die übrigen Dörfer sollen früher ganz von Waldungen umgeben gewesen sein. Es sollen riesig große und ungeheuer dicke Buchen darin gestanden haben. Der Wald sei so dicht gewesen, daß man kaum habe hindurchdringen können. Auch seien viele Schlangen und Ottern darin gewesen. In den dichten Wäldern haben sich auch die Wölfe sehr lange gehalten. Noch 1720 sollen sie vereinzelt gesehen worden sein. Sehr bemerkenswert ist eine Geschichte, die sich durch die mündliche Ueberlieferung Jahrhunderte hindurch fortgepflanzt hat. Ein Bauer Gallin, welcher auf dem im Jahre 1881 von dem Erbpächter Holtermann bewohnten Hofe zu Qualitz sesshaft gewesen, sei im Walde vor einem Wolfe auf einen Baum geklüchtet. Durch das Geheul des Wolfes, der gegen den Baum angesprungen, sei allmählig eine ganze Schaar von Wölfen herbeigelockt worden, welche den Bauer umringt und versucht hätten durch Anspringen gegen den Stamm des Baumes den Bauer zu erhaschen. Der Bauer steigt in seiner Angst immer höher und verletzt sich beim Klettern die Hand, so daß sie anfängt zu bluten. Von dem Blute fallen einige Tropfen auf den Rücken eines unter dem Baume befindlichen Wölfe. Wie die übrigen Wölfe nun das Blut sehen, fallen sie alle über diesen einen her, zerreißen und verzehren ihn und gehen dann allmählig davon, so daß der Bauer ohne Gefahr wieder heruntersteigen kann. Auf diese merkwürdige Weise ist jener Bauer durch Gottes Fügung gnädig bewahrt und errettet worden. Wie zahlreich in alten Zeiten die Wölfe in hiesiger Gegend gewesen sind, bezeugt auch folgende Geschichte. Eine Frau aus dem im Jahre 1882 von der Erbpächterwitwe Fahnning bewohnten Gehöft geht eines Tages aufs Feld und wird von einem Wolfe bedroht. Sie verliert jedoch die Geistesgegenwart nicht, sondern sucht sich dadurch zu retten, daß sie ihren Rock auszieht und in Form einer Puppe auf den Acker hinstellt, während sie entflieht. Doch hat sich der Wolf hierdurch nicht ablenken lassen, sondern die Frau vielmehr, gefolgt von seines Gleichen, bis an die Hofthür des Bauernhauses verfolgt. Da die Frau aber einen ziemlichen Vorsprung gehabt hat, so ist sie ihm noch mit genauer Not entronnen. In alten Zeiten sollen die Leute, wenn sie abends aus der Hofthür getreten sind, hier in Qualitz das Geheul der Wölfe von den zwischen Qualitz und Wendorf gelegenen Tannen herüber haben hören können.

Qualitz hat noch einmal unter Kriegswirren arg zu leiden gehabt. 1712 zog fast die ganze sächsische Armee durch Qualitz. Der damalige Pastor Martinus Engel klagt, daß er durch Kriegslasten und Viehsterben viel gelitten habe. Insbesondere ist er durch eine Gewaltthätigkeit hart mitgenommen worden. Darüber erzählt er: Ein Fahnjunker mit 4 Reitern kam in mein Haus und verlangte einen Wegweiser. Wie meine Liebste sie an den Schenkeln verwies, sagte der polnische Edelman, der Priester sollte ihm einen Boten verschaffen oder sollte es selber verrichten. Da nun solches refüsierte mit aller civité, (sich nicht schickte), rissen sie mich rücklings zur Stube hinaus und stießen mich mit Flinten. Ließen mir nicht Zeit, Hut, Handschuhe und Stecken zu holen, sondern schleppten mit mir fort, ungeachtet willig mitging. Wie sie mich durch den Gang für die Pforte brachten, sagte der Fahnjunker zu den Reitern, gebt einen Strick her, wir wollen den Hund ans Pferd binden, er soll bei uns herlaufen. Da nun auf die Straße hinter meinem Hafelwerk kam, schlossen die vier Reiter einen Kreis um mich und prügelte mich der Fahnjunker grausam, welches meine Liebste und Vinder mit Heulen und Schreien mit ansehen mußten, und durfte mir niemand zu Hülfe kommen. Endlich sagte dieser Katholik zu mir: „Du Hund! Geh nun wieder nach Hause“.

Als Pastoren waren in Qualitz 1660—1675 Johann Hennings. 1673 brannte das Pfarrhaus ab. Es wurde darauf in Mecklenburg eine Kollekte zur Erbauung des Pfarrhauses abgehalten. So war es damals sehr häufig, daß Kollekten ausgeschrieben

wurden, um abgebrannte oder haufällig gewordene Kirchen und Pfarrhäuser wiederaufzubauen 1675—1684 war hier Johann Christian Alberti. Aus der späteren Zeit ist besonders bemerkenswert, daß die Pfarre 133 Jahre hindurch in einer Familie gewesen ist. Von 1684 bis 1782 waren Engel Vater, Sohn und Enkel hier. (Martin Engel, Ernst Friedrich Engel und Joh. Jakob Anton Engel). Ihnen folgte der Schwiegersohn des letzten Pastor Engel, Stange (1782—1817. Er ist also auch während der Besetzung durch die Franzosen und während der Befreiungskriege hier Pastor gewesen. Doch fehlen uns Nachrichten über diese Zeit). Von Joh. Jakob Anton Engel heißt es, er soll großen Respekt in der Gemeinde gehabt haben. Wenn er Jungen auf dem Felde bei Viehhüten getroffen und bei ihnen keinen Katechismus, so habe er sie sofort eigenhändig gezüchtigt. Ein Sohn desselben Johann Jakob Christian Engel war Küchenmeister zu Kloster Malchow, wo ihm Sohn und Enkel im Amte folgten bis 1902. Ein anderer Sohn, Christian Dietrich Wilhelm Engel, Kaufmann in Berlin schenkte der Qualitzer Kirche 1833 einen silbervergoldeten Deckelkelch und zwei vergoldete Patenen. Sie sind noch jetzt auf der Pfarre vorhanden. Der Kelch trägt die Inschrift: „Zum Andenken seiner frommen Vorfäter, nemlich Aeltervater, Großvater und Vater, die nach einander Prediger in Qualitz gewesen sind, verehrt der jüngste Sohn des Letzteren Christoph Dietrich Wilhelm Engel der Kirche in Qualitz diesen Kelch und zwei Brodteller. Berlin im Jahre 1833“. Die Aufschrift ist von einem silbernen Eichenzweig umgeben.

Auf Stange folgte Gottlieb Georg Moriz Behrens (1818—1853) auf ihn Albert C. Wilhelm Brandt. Er stiftete der Kirche das Altarbild, eine Kopie von Rembrandts Kreuzabnahme. Unmittelbar nach seinem Amtsantritt im Juli 1854 brannte die Pfarre ab. Das Pfarrhaus war im Jahre 1764 unter Johann Jakob Anton Engel erbaut worden. Wenigstens wurde damals wie schon einmal eine Kollekte zur Erbauung derselben abgehalten. Jetzt (1854) wurde das neue Pfarrhaus an seiner jetzigen Stelle errichtet. Das alte Pfarrhaus stand im heutigen Pfarrgarten von der noch jetzt im Pfarrgarten vorhandenen Pumpe etwa in Richtung der heutigen Schule.

Auf Pastor Brandt folgte im Jahre 1878 Gottlieb Helmut Gotthold Hermann Christoph Walter, der bis 1892 die Pfarre verwaltete. Ihm folgte 1892 bis 1928 als Pastor Hans Heinrich Julius Romberg.

Die Kirche hat noch manche Veränderungen erfahren. Rechts vom Altar in der Ecke soll früher der katholische Beichtstuhl gestanden haben. Nach Abschaffung der Privatbeichte am Ende des 18. Jahrhunderts ward er zum Kirchenstuhl für die Familie des Pastors. Die alte Sakristei (Gravekammer genannt) zu einer Kumpelkammer geworden, wo es nach Meinung der Leute nicht geheuer sein sollte. Wer hineinsah, bekam einen dicken Kopf, wie die Leute erzählten. In dem in der Sakristei noch jetzt befindlichen Wandschrank soll früher ein altes „Sünenhemd“ aufbewahrt worden sein. Vielleicht ist es ein Mehgewand aus der katholischen Zeit gewesen. Ungefähr im Jahre 1867 wurde die Kammer wieder zur Sakristei hergestellt und mit einem neuen Fußboden versehen.

Die Kirche ist in den Jahren 1873 und 1874 vollständig erneuert worden. Nur der Ostgiebel ist in seiner alten Gestalt erhalten geblieben. Türen und der übrige Teil der Kirche sind vollständig neu. Vorher waren in der Kirche drei Reihen Stühle und zwei Hauptgänge nach dem Turm zu. Das alte Gestühl, das schon sehr abgängig geworden war wurde fortgeschafft, ein völlig neues Gestühl erbaut, während ein Hauptgang in der Mitte frei blieb. Altar und Kanzel wurden ebenfalls ganz neu hergestellt. Der steinerne Altartisch wurde bedeutend verkleinert, um mehr Raum zu gewinnen. Der ganze Altarraum wurde um $\frac{1}{2}$ Fuß erhöht, so daß derselbe sich nun gegen das Schiff mehr abhebt. Auch wurden alle Stühle aus dem Chor entfernt. Die Wände der Kirche wur-

den in grünem Ton gemalt. An der dem Altar gegenüberliegenden Wand war in der alten Kirche ein Bild, das in derb realistischer Weise die Hölle darstellte. Es wurde jetzt übertüncht.

Das Cruzifix auf dem Altar ist ein Geschenk des Großherzogs Friedrich Franz II. Als er bei seiner Anwesenheit hier im Jahre 1878 darauf aufmerksam gemacht wurde, es fehle dem Altar noch ein Cruzifix, sagte er dasselbe zum Geschenk zu. Die silbernen Leuchter sind ein Geschenk des Herrn Engel, eines Nachkommen der Pastoren Engel.

1893 wurde noch eine größere Arbeit an der Kirche ausgeführt. Es wurde die Decke völlig erneuert und etwas erhöht. Dadurch sollte die bei Ueberfüllung des Raumes leicht eintretende Schwüle und stagnierende Luft beseitigt werden.

Durch den Weltkrieg verlor auch unsere Kirche zwei Glocken, die für Kriegszwecke abgeliefert werden mußten. Am 8. Sonntag nach Trinitatis, dem 29. Juli 1917 läuteten sie zum letzten Male und zwar während des Hauptgesanges im Gottesdienst. Nach beendetem Gottesdienst läuteten sie noch eine Stunde. Am 30. Juli wurden sie abgeliefert. Lange hatte die Kirche nur eine Glocke. Erst im Jahre 1928 gelang es dank der unablässigen Bemühungen des Herrn Pastor Romberg und des Kirchgemeinderates, zwei neue Glocken zu beschaffen. Die Mittel dazu wurden aus dem Verkauf einiger Stücke des Kirchenackers gewonnen.

Zum Gedächtnis der Gefallenen des Weltkrieges 1914—1918 wurde im Jahre 1923 in Kriegerdenkmal für die Ortschaften Qualitz, Glambek, Jabelitz, Gralow errichtet. Es steht auf der Südwestecke des Kirchhofes und trägt die folgenden Namen. **G l a m b e c k**: P. Haack, F. Rahn, H. Biemann, H. Seemann, B. Ortmann, F. Poitz, P. Schmidt. **J a b e l i t z**: G. Wehland, W. Wittenburg, F. Warning. **Q u a l i t z**: D. Holterman, C. Schütt, H. Borgwaldt, H. Borgwardt, E. Just, B. Rachow, W. Wittenburg, F. Wiechmann, W. Schmidt, F. Schreiber, H. Wittenburg, C. Borgwaldt, P. Borgwardt, H. Rohde, B. Jahning, H. Wiechmann, P. Warnick, R. Walter, H. Romberg, J. Stender, F. Wittenburg.

Für die aus dem Dorfe Göllin gefallenen Krieger hat die Ortschaft in Göllin ein Denkmal errichtet, welches im Herbst 1922 geweiht wurde. Es trägt die folgenden Namen: J. Vogt, F. Fiebernitz, F. Ahrens, W. Vogt, R. Körpin, B. Howe, F. Radow, P. Kröger, H. Krohn, P. Schlünz (vermißt).

Die am Frühesten nachweisbaren Namen der Gemeinde sind: In der Zeit 1750 bis 1760 etwa finden sich in Qualitz die Namen Stubbe, Wiechmann, Brumberg, Dreifandke, in Göllin: Wiechmann, Schlünz, in Jabelitz, Kron und Bohnsack, in Gralow: Bornhöft. Im Anfang der 19. Jahre: Jahnick in Qualitz, Schmidt und Howe in Göllin.

Erinnerungen aus der Vorgeschichte aus Qualitz.

Dr. Trost, Bügow.

Es hat einmal unser großer Dichter Schiller von den Bauern das Wort geprägt: „Die fremden Eroberer kommen und gehen, wir gehorchen, aber wir bleiben bestehen!“ Für Qualitz trifft dies Wort nicht zu. Die Geschlechter der Herren und der Bauern kamen und gingen, und nicht immer war es die bittere Not, die sie von der Scholle trieb. Besonders trifft dies für die jüngste Zeit zu, aber auch in altersgrauen Zeiten war es schon nicht anders.

Uralt ist der Qualitzer Acker! Wie auch in diesem Sommer wieder, so schmückte schon vor Jahrtausenden das weißgoldene Ährenmeer des Roggens seine Schollen. Wer damals vor mehr als viertausend Jahren den Acker mit dem Steinpflug gebrochen hat, um ihm die Frucht abzugewinnen, wir wissen es nicht und werden es niemals wissen. Welche Namen damals Dorf, Feldmark und Wald trugen, auch das wird ein ewiges Geheimnis bleiben. Aber eines ist sicher, deutsche nämlich germanische Laute waren es, die über die Qualitzer Flur erschallten. Zum angesehenen Stamm der germanischen Warnen zählten sich die Bauern, die um die Geburt unseres Herrn nach einer alte Nachricht von den mecklenburgischen Gestaden der Ostsee bis zur Elde hinunter ihre Höfe hatten, und nichts deutet in den vorgeschichtlichen Funden darauf, daß in den Jahrtausenden vorher andere Völker hier saßen.

Fromm und ahnenliebend waren diese Germanen, die schon in der sogenannten jüngeren Steinzeit (bis 2000 v. Chr. Geb.) hier auf dem Qualitzer Boden als Bauern und Jäger zugleich ihren Lebensunterhalt fanden. Zwar dachten sie sich Gott, den Himmel und das Leben nach dem Tode ein wenig anders als wir, aber fromm waren sie doch. Leben und Tod war auch ihnen nicht unverbunden. Der Tote schied nicht aus der Gemeinschaft der Lebenden. Zu oft kam der Tote im Traum zu den „Seinen“ und den Bekannten, um mit ihnen zu jagen, zu arbeiten, zu glauben und zu feiern. Kein Germane zweifelte darum auch an einem Weiterleben nach dem Tode. Man baute deshalb den Verstorbenen große Totenhäuser aus riesigen Steinblöcken, die man durch kleinere Steine und Erdbewurf abdichtete. So schützte man die Leichen vor Raubtierfraß, denn außer dem Fuchs hausten damals Bär, Wolf und Luchs in unsern Wäldern. Was der Lebende an Nahrung, Waffen und Geräten brauchte, gab man ihm im Tode mit. Damit er im Jenseits keinen Mangel litt. Noch häufig finden sich in diesen alten Grabkammern, Hügelgräber nennt der mecklenburgische Volksmund sie, Geräte aller Art, wenn nicht ruchlose, schätzegierige Hand die Ruhe dieser Familiengräber gestört hat.

Qualitz war früher reich an solchen Hügelgräbern, ein Zeichen dafür, wie dicht schon die Bevölkerung in der jüngeren Steinzeit hier gewohnt haben

muß, denn nur zahlreiche Hände konnten die bis zu 200 Zentnern schweren Blöcke der Gräber verbauen. Heute sind diese Gräber auf der eigentlichen Qualitzer Flur restlos zerstört. Was die Jahrtausende hindurch den Anblicken der Witterung trotzte, ist für einige wenige Reichsmark gesprengt und verschachert worden. Nicht einmal die Stätten dieser alten Gräbermale sind heute zu finden. Ein schönes Grab, das sich an der Chaussee nach Jabelitz auf der Hufe befand ist um 1896 gesprengt und zu Schotter verarbeitet worden. Ein weiteres Grab muß sich auf der Hufe nahe der alten Katelbogener Scheide befunden haben. Die Karte verzeichnet es noch. Man braucht aber nicht danach zu suchen. Ein schönes altes Grab ist durch die Landabgabe von Katelbogen zur Qualitzer Feldmark jetzt geschlagen. Hoffentlich blüht ihm nicht das Schicksal der übrigen Qualitzer Gräber. Es würde mich freuen, wenn diese Seilen dazu beitragen sollten, den jetzigen Eigentümer des Grabes, Besitzer der Hufe zu einer würdigen Pflege des Grabes zu bewegen, denn ein Grab bleibt es trotz seines Alters von mehr als 4000 Jahren. Schutt und Bierflaschen gehören jedenfalls nicht auf ein Grab. Die gleiche dichte Besiedelung zeigten auch die Nachbarfeldmarken. Auch hier reihte sich Grab an Grab. Von den 5 Katelbogener Gräbern ist heute aber nur noch 1 Grab erhalten. Genau so dicht wohnten diese Steinzeitleute auch westlich der Qualitzer Feldmark. Versunken und vergessen ragen noch 4 alte Gräber aus dem Waldboden der Qualitzer Forst nicht weit vom Kätherholz. Das eine Grab ist ein sogenanntes Riesenbett und wohl erhalten in seinen Umfassungsteinen. Zwei von diesen Gräbern sind dagegen arg zerstört, doch kann man noch die Lagestellen der weggeschlagenen Steine erkennen. Schuld hat hier wohl der Chausseebau Qualitz-Wantmoos, dem wahrscheinlich noch weitere Hünenbetten in der Nähe der Chaussee zum Opfer gefallen sind.

Dicht blieb die Besiedelung auch während der folgenden Bronzezeit, bis (500 v. Chr. Geh.), wo man die Toten nicht mehr in Grabkammern beisetzte, sondern ihnen Hügel türmte, die sogenannten Kegelgräber. Der Bauerncharakter der Germanen spricht sich so recht in diesen künstlichen Erdhügeln aus. Die Seele des toten Bauern, die sich nach germanischer Auffassung gerne als Vogel verkörperte, sollte von der Spitze des Hügels aus bequem den Acker überschauen können, um ihr so Gelegenheit zu geben, sich an der Arbeit des Sohnes und Enkels zu erfreuen. Dem Gaufürsten wölbte man wohl ein Grab auf ragender Bergeshöhe.

Man muß einmal auf dem gewaltigen Hügelgrab des wuchtigen Riesenberges von Wendorf gestanden haben, und man fühlt unwillkürlich: Du stehst auf einem Fürstengrab. So herrlich schweift von hier der Blick in die Runde über Wälder, Fluren und Flußtal. Nun war das Reich eines Bauern nicht so gewaltig, und so wölbten ihm die Söhne denn auch einen bescheideneren Grabhügel, der auch zur Nachbestattung gebraucht wurde. Auf der eigentlichen Qualitzer Feldmark findet sich heute kein Grab mehr. Sie sind zerpflegt oder durch Kies- und Mergelabfuhr zerstört. Auf der benachbarten Sölliner Feldmark, südlich der Chaussee Büßow-Neukloster sind noch die letzten Reste von 2 großen Kegelgräbern zu sehen. Schuld an dem unwürdigen Zustand tragen die jetzigen Besitzer jedoch nicht. Die Forst hat diese Zeugen alter germanischer Siedlung besser bewahrt.

So liegt ein schöner Hügel im Hethholz, gleich rechts im Wald, wenn man von Göllin nach Qualitz fährt. Ein weiteres schönes Grab habe ich dort gefunden, wo von Westen her die lange Schneise auf den Katelbogener-Baumgartener Kirchweg in der Qualitzer Forst stößt. Wahrscheinlich befinden sich hier noch mehr Gräber. Eine ganze Gruppe von Kegelgräbern habe ich südwestlich vom Dorfe Qualitz auf Laaser Gebiet gefunden. Sie liegen dort, wo der Fußweg von Rothemoor nach Wankmoos führt. Es sind 5 Gräber, darunter 4 prächtige, wohlerhaltene Hügel, die dicht nebeneinander der schöne Wald birgt. Dicht dabei liegt außerdem noch ein zerstörtes Hünenbett der jüngeren Steinzeit. Kleinere Kegelgräber scheinen sich auch im anstoßenden Qualitzer Forst zu befinden. Man müßte die Wälder schon gründlich abstreifen, um alte Gräber dieser alters grauen germanischen Bronzezeit zu finden.

Während der nun folgenden germanischen Eisenzeit unserer Heimat mangelt es an Funden für Qualitz. Die Toten wurden verbrannt und in Urnen im Boden beigelegt. Der Pflug bringt sie meist zum Vorschein. Bis jetzt liegen aber für Qualitz keine Meldungen über Urnenfunde vor. Sie werden aber im Qualitzer Acker sicher zu finden sein. Man müßte nur auf die Urnenscherben achten.

Um 400 nach Christi Geburt scheinen die Germanen unsere mecklenburgische Heimat und damit die Feldmark von Qualitz verlassen zu haben. Der Wald trat wieder in seine Rechte. Gar mancher germanischer Acker mag infolge dieser Neubewaldung nicht wieder unter den Pflug gekommen zu sein, als um 600 nach Christi Geburt die Wenden in Mecklenburg einrückten. Sie nahmen von der alten Feldmark wieder Besitz, der sie nun den Namen Qualitz gaben. Was der Name bedeutet, ist nicht ganz klar. Kühnel, ein Ortsnamenforscher deutet ihn als Ort der Söhne des Qual. Auch aus dieser Wendenzeit fehlen bisher Siedlungsspuren an Gräbern (Urnen), Waffen und Geräten, daß die alte Feldmark aber dicht besiedelt war, dafür ist der alte wendische Name des Ortes Zeugnis genug. Das Jahr 1164 brachte das Ende des Wendentums und die Rückgewinnung des freiwillig aufgegebenen uralten Germanenbodens durch die deutschen Kolonisten. Man darf mit der erstmaligen Nennung des Namens Qualitz in den Urkunden des Jahres 1233 den Anfang des neuen Deutschtums von Qualitz bezeichnen.

Freud und Leid in der Gemeinde.

Getauft sind in Qualitz: Fritz Bothlig, Sohn des Hofbesizers Bothlig in Qualitz; Manfred Krause, Sohn des Steinschlägers Krause in Qualitz; Diter Howe, Sohn des Architekten Howe in Göllin; Brunhild Ahrens, Tochter des Poststelleninhabers Ahrens in Qualitz; Margrith Lange, Tochter des Landwirts Lange in Qualitz; Christa Ahrens, Tochter des Hofbesizers Ahrens in Göllin; Helmo Vorbeck, Sohn des Hofbesizers Vorbeck in Jabelitz; Hans Methling, Sohn des Lehrers Methling in Göllin; Hans Krug, Sohn des Sieblers Krug in Glambeck.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.

1. Tim. 6,12

Getraut sind in Qualitz: Arbeiter Franz Matthies in Jabelitz und Erna Burmeister in Jabelitz.
Und er sprach: folge mir nach.
Matth. 4,19.

Kirchlich begraben ist in Qualitz: Der Arbeiter Christian Schmidt in Neukloster, früher in Jabelitz.

In deine Hände befehle ich meinen Geist. Du
hat mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Ps. 31,6.

Pastor Romberg.

Am 27. April 1933 wurde der langjährige Seelsorger der Gemeinde der Pastor Romberg heimgeschieden. Er starb an den Folgen eines jähen Unglücksfalles. Mit Trauer und Wehmut gedenkt die Gemeinde alles dessen, was er als unermüdlicher Seelsorger der Gemeinde gewirkt hat. Seine ganze Kraft, Liebe und Hingabe hat seiner Gemeinde gegolten. In den 36 Jahren seiner Wirksamkeit hat sich ein enges Band des Vertrauens zwischen ihm und der Gemeinde gebildet. Wie viele sind von ihm getauft, konfirmiert und getraut worden, wie viele hat er zur letzten Ruhe begleitet und wieder wie vielen hat er ein Wort des Trostes aus Gottes Wort gesagt. In Dankbarkeit wird sein Andenken fortleben in der Gemeinde. Möge der Same, den er gesät Wurzel schlagen. Den Glauben an Christum hat er immer wieder Gemeinde verkündigt, der aus Not und Nacht errettet, einen Halt in Leben und Sterben bildet. Möge die Gemeinde in Gedenken an ihren früheren Seelsorger daran festhalten, darin zusammenstehen nach dem Wort der heiligen Schrift: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Hebr 13,7.